

«Eine Lösung mit dem Wolf zu finden, ist schwierig»

Beim Herdenschutzbeauftragten ist viel los. Dieter von Muralt findet: Der Herdenschutz stösst an seine Grenzen.

Jonas Hess

Als Dieter von Muralt zum ersten Mal seinen Arbeitsplatz am Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung (BBZN) betrat, roch es in den Räumen des Holzbaus noch nach Farbe. Das war 1991. Die Eröffnung des neu gebauten BBZN in Schüpfheim bedeutete für den Stadtzürcher eine Zäsur. «Ich bin meinem Job nachgereist», erzählt von Muralt über 30 Jahre später in einem holzeingekleideten Sitzungsraum der landwirtschaftlichen Schule. So lange, wie der 61-Jährige in der Entlebucher Gemeinde arbeitet, wohnt er auch dort. Ihm gefalle es. «Ich wollte sowieso immer weg von der Stadt.»

Nicht ganz so lange ist der Agronom und Landwirt Herdenschutzbeauftragter des Kantons Luzern. Seine Funktion hängt mit dem Wolf zusammen. Das Raubtier tauchte 2009 zum ersten Mal im Entlebuch auf. Von Muralt, meist als Lehrer und Berater für Nutztierhaltung tätig, kümmerte sich ab sofort auch um den Schutz von Ziegen und Schafen. Er erinnert sich an Infoanlässe mit Bauern und Älplerinnen, die den Abschuss des Wolfs forderten. «Die Stimmung war aufgeheizt, es wurde schnell politisch.»

Der Herdenschutzexperte als «Blitzableiter»

Heute hat der Wolf längst Fuss gefasst im Entlebuch. Immer mal wieder sind Risse zu beklagen. Doch nicht nur Vorfälle in den Berggebieten, sondern auch in Ruswil, Menznau oder Grosswangen zeugen von der Verbreitung des Wolfs im gesamten Kanton. Dieter von Muralt hat seine Strategie geändert. Anstatt die Schafzüchterinnen an Infoabenden aufzuklären, investiert er mehr Zeit in Beratungen. Er fungiere zwar auch da oft als «Blitzableiter», weil die Stimmung weiterhin aufgeheizt sei. Aber: «In Einzelgesprächen sind die Bauern schneller bereit, sachlich über das Problem zu diskutieren.»

Neue Kunden im Tal

Während der Herdenschutzexperte in den vergangenen Jahren wenig zu tun hatte und pro Jahr «vielleicht zehn Anfragen» bearbeitete, hat Dieter von Muralt seit den Wolfsrissen im Mittelland alle Hände voll zu tun. «Die Anzahl Anfragen ist explodiert.» Insbesondere seit knapp einem Monat seien wöchentlich rund zehn Telefone von Bauern eingegangen, die Beratung oder Unterstützungsgelder für ihre Herdenschutzzäune beantragten.

Dieter von Muralt spricht von «neuen Kunden», die wegen der Wolfsrisse im Mittelland plötzlich hinzu kommen. Nun seien nicht mehr nur Berg-, sondern eben auch Talbauern betroffen, «für die der Wolf vorher weit weg war».



Dieter von Muralt ist Herdenschutzbeauftragter des Kantons Luzern.

Bild: Jakob Ineichen (Schüpfheim, 16. November 2022)

Waren die Luzerner Tierhalterinnen und Tierhalter auf den Wolf vorbereitet?

Dieter von Muralt: Die einen ja, die anderen nein. Man muss dazu sagen, dass sich niemand absolut darauf vorbereiten kann, ausser man würde die Tiere immer im Stall lassen. Aber das kann bei einem Weidetier ja nicht das Ziel sein.

Wurden die Bauern im Mittelland auf dem falschen Fuss erwischt?

So würde ich das nicht formulieren. Es kam für sie vielleicht unerwartet, weil es plötzlich schneller ging, als gedacht. Ich habe immer damit gerechnet, dass Wölfe auch im Mittelland auftauchen. In der Praxis hat man aber gehofft, dass es nicht so weit kommt.

Bei den Rissen in Ruswil, Menznau und Grosswangen waren die empfohlenen Herdenschutzmassnahmen nur in einem Fall genügend. Hätten die Bauern nicht schon vor dem Auftauchen des Wolfs reagieren müssen?

Das wäre sicher besser gewesen. Aber das exponentielle Wachstum des Wolfbestands führte zu einer sehr raschen Verbreitung des Raubtiers. Wenn weit und breit kein Wolf ist, wer würde sich da schon freiwillig mit arbeitsintensiven Zäunen auseinandersetzen? Der Herdenschutz funktioniert ähnlich wie die Feuerwehr: löschen, wenn es brennt. Aber natürlich hätte man schon früher mehr tun sollen, das wäre vielleicht auch mein Job gewesen. Wir haben zwar schon aufgeklärt, aber Menschen über ein Thema zu

informieren, von dem sie lieber gar nichts hören wollen, ist auch nicht ganz einfach.

Wie sieht es aktuell aus, wie viele Bäuerinnen und Bauern schützen ihre Tiere herdenschutzkonform? Dazu gibt es keine Zahlen.

Wie ist denn Ihr Eindruck, wenn Sie durch die Landschaft fahren?

Ich stelle eine massive Zunahme von guten Zäunen fest. Der Trend ist eindeutig positiv. Das wird durch die deutliche Zunahme von Anträgen an uns belegt.

Der Staat zahlt den Bauern einen Beitrag an die Materialkosten für Zäune mit einer Mindesthöhe von 1,05 Metern. Was muss ein solcher Zaun sonst noch erfüllen, damit er einen Wolf aufhält?

Der Zaun muss mindestens fünf Litzen (Drähte) oder ein Netz haben und eine Spannung von

mindestens 3000, besser 5000 bis 7000 Volt aufweisen. Damit schützt er offiziell genügend vor einem Wolfsangriff.

Das klingt so, als würde das aus Ihrer Sicht nicht reichen.

Wenn ich Ihnen sagen muss, wie ein Zaun aussieht, der wirklich wolfsdicht ist, schicke ich Sie in den Tierpark Goldau. Diese Zäune sind zwei Meter hoch und einen halben Meter im Boden versenkt. Einen solchen Zaun kann aber kein Bauer finanzieren und bezahlt auch kein Staat. Zudem bräuchte man dafür einen Baubewilligung.

Wie gut schützen denn die umsetzbaren Zäune?

Ich kann Ihnen nicht sagen, ob sie 70, 80 oder vielleicht gar nur 50 Prozent schützen, aber ganz sicher nicht 100 Prozent.

Gibt es Alternativen?

Herdenschutzhunde sind die einzige Alternative. Jedoch machen sie im Talgebiet keinen Sinn. Der Aufwand für den Bauern ist mit der Haltung und Fütterung der Hunde über das ganze Jahr sehr gross. Und für diese Arbeit gibt es auch keine Entschädigung.

Eine verzwickte Situation.

Ja, und es kommt ein wichtiger Punkt hinzu. Bei der übrigen Bevölkerung ist die Akzeptanz für den Herdenschutz gering. Insbesondere auf Wanderwegen, die Weiden queren, werden immer wieder Zäune offen gelassen, weil es mühsam ist, fünf Drähte anstatt nur einen zu schliessen. Auch Biker, die rücksichtslos durch Schafherden mit Schutzhunden brettern, sind ein

Problem. Die Bevölkerung hat beschlossen, dass der Wolf in der Schweiz Platz haben soll, also müsste sie sich auch in ihrem Freizeitverhalten einschränken. Dieses Problem betrifft in erster Linie Alpweiden. Aber auch im Tal werden Herdenschutzhunde als gefährlich und ihr Bellen als Nachtruhestörung empfunden.

Das bedeutet?

Beispielsweise die Wanderung so planen, damit man an der Schafherde mit Schutzhunden nicht vorbeikommt, oder zumindest den eigenen Hund zu Hause lassen. Das macht man aber nicht und beschuldigt nachher die Bauern, wenn ein grosser weisser Hund bellend den Weg versperrt. Das ist der Kern der Frustration bei den Bauern und macht sie einerseits wütend auf den Wolf und die Wolfsbefürworter, aber auch auf die Touristen.

Was wäre die Lösung?

Irgendjemand muss zurückstehen. Entweder die Tierhalter, Touristinnen oder der Wolf.

Was sagen die Bäuerinnen und Bauern?

Viele können das Thema zwar differenziert anschauen, aber für die Mehrheit ist klar, dass der Wolf stärker und schneller abgeschossen werden müsste.

Was ist Ihre Meinung?

Ich will zu dieser politischen Diskussion öffentlich keine Stellung beziehen. Ich stelle nach 13 Jahren aber fest, dass eine Lösung, die den Wolf miteinbezieht, sehr schwierig zu finden ist.